

Mit Édouard Louis die Widersprüche des Aufstiegs erkunden: Autosozibiografische Perspektiven

Exploring the Contradictions of Social Mobility with
Édouard Louis: Auto-Socio-biographical Perspectives

Autosozibiografien gewinnen nicht nur auf dem Buchmarkt und im Feuilleton an Aufmerksamkeit. Ebenso formiert sich zunehmend eine disziplinenübergreifende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der spezifischen Textsorte zwischen Soziologie und Literatur. Am Beispiel von Édouard Louis' Werk wird im Artikel skizziert, wie eine an Bildungsungleichheiten interessierte Analyse von Autosozibiografien aussehen könnte. Im Zentrum steht dabei die Frage, welchen Beitrag die Untersuchung von Autosozibiografien zur Erforschung von Bildungsaufstiegen leisten kann. Eruiert werden nicht nur methodologische Herausforderungen der Fallrekonstruktion über den Einzelfall hinaus, sondern auch Fragen der theoretischen Situierung und Analyse von literarischen Werken. Hierzu wird auf das Konzept des literarischen Feldes nach Bourdieu und Jurt zurückgegriffen, um den Fall Louis im transnationalen Feld der Autosozibiografie zu verorten. Die Analyse verdeutlicht, dass sich anhand von Autosozibiografien insbesondere die Ambivalenzen des Aufstiegs erkunden lassen; sie verweisen sowohl auf die ermächtigenden als auch beherrschenden Dynamiken der Klassenmobilität und steigern die Komplexität der Untersuchung von Bildungswegen.

Schlüsselwörter: Bildungsaufstieg, Ungleichheit, Autosozibiografie, Klasse, soziale Mobilität, Literatur, Bourdieu

This paper discusses the contribution that the study of autosociobiographies can make to the analysis of social mobility through education. Autosociobiographies are gaining attention not only on the book market but also on the feature pages. There is also a growing interdisciplinary academic analysis of this specific type of text between sociology and literature. Using the work of Édouard Louis as an example, this article outlines what an analysis of autosociobiographies, focused on educational inequalities, might look like. In addition to exploring the methodological challenges of reconstructing cases that extend beyond the individual case, the article also addresses questions of the theoretical underpinnings of the analysis of literary works. For doing so, we draw on the concept of the literary field, as put forth by Bourdieu and Jurt, to situate the case of Louis within the context of the transnational field of autosociobiography. The analysis demonstrates that autosociobiographies can be particularly employed to examine the experienced ambivalences of social mobility. They highlight both the empowering and enduring dynamics of class mobility and raise the complexity of investigating educational paths.

Keywords: educational advancement, inequality, autosociobiography, class, social mobility, literature, Bourdieu

1 Einstieg: Währende Widersprüche

Wer sich für die Fortschreibung sozialer Ungleichheit in und durch Bildungseinrichtungen interessiert, kommt kaum umhin, auf die Studien des Soziologen Pierre Bourdieu zurückzugreifen (Bourdieu & Passeron, 1971). Seine Arbeiten weisen nach, inwiefern (Hoch-)Schulen der ungleichen gesellschaftlichen Ordnung nicht neutral gegenüberstehen, sondern diese mithervorbringen und stabilisieren. Doch wäre es kurz gegriffen, Bourdieu als einen „Denker der Reproduktion“ (Rieger-Ladich, 2017, S. 349) misszuverstehen, der sich ausschließlich für die Mechanismen der *Aufrechterhaltung* von Machtverhältnissen interessiere. Insbesondere seine späteren Arbeiten lenken den Blick zunehmend auf die *Dynamiken* des sozialen Raums sowie die damit verbundenen Konflikt- und Krisenpotenziale. Dass es ihm, Sohn eines Pächters bzw. späteren Posthalters und einer Hausfrau aus einem kleinen Bauerndorf der Pyrenäen, gelungen war, Professor am *Collège de France* zu werden, macht der „Überläufer und Sohn eines Überläufers“ (Bourdieu, 2002, S. 95) auch selbst zum Gegenstand. Nicht erst im Zuge seiner soziologischen Selbstbeobachtung am Ende seiner wissenschaftlichen Laufbahn (ebd.) widmet sich Bourdieu den Mühen des Aufstiegs. Bereits in dem – verhältnismäßig wenig rezipierten – Kapitel *Widersprüche des Erbes* in seiner umfassenden Studie *Das Elend der Welt* (Bourdieu, 1993/2010) befragt er die symbolischen Verbote innerhalb der generationalen Ordnung und die daraus resultierende biografische Zerrissenheit von jenen, welche die vorgezeichneten *trajectoire* irritieren. Gemeint ist damit die Unmöglichkeit, der widersprüchlichen (väterlichen) Anforderung gerecht zu werden: „Sei wie ich, mache es wie ich; und: Sei anders, geh’ fort“ (ebd., S. 340). Anhand paradoxer elterlicher Auftragslagen thematisiert Bourdieu, dass individuell erlebte Spannungen stets gesellschaftlich situiert sind, und warnt vor einer psychologischen Verkürzung des daraus resultierenden subjektiven Leidens (dazu King, 2022). Die innere „Zerrissenheit, die dadurch entsteht, daß der Erfolg als Scheitern, oder besser als Transgression, erlebt wird“ (Bourdieu, 1993/2010, S. 339), zeige sich insbesondere bei sozialen Aufsteiger:innen, also jenen, die eine höhere Position im sozialen Raum besiedeln als ihre Eltern, beispielsweise durch den Erwerb höherer Bildungsabschlüsse. Das „Arbeiterkind“ (ebd., S. 338), das ein Studium aufnimmt, evoziere den Verrat an der Klassenherkunft und begehe regelrecht einen „Vatermord“ (ebd.), so Bourdieu in Rückgriff auf die Semantik der Freud’schen Psychoanalyse.

Obgleich Bourdieus durchaus patriarchal gedachte Abhandlung zur „Erfolge“ (ebd., S. 337) fraglos Raum für Kritik eröffnet, die an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden kann, verweist sie auf eine zentrale Dimension des Erlebens von Bildungsaufstieg: Die Ambivalenz, die sich zwischen dem Verlassen der Herkunftsmilieus und dem Ankommen in den Sphären höherer Bildungseinrichtungen entfaltet, und vielfach ihren Ausdruck in einem gespaltenen Habitus, dem *Habitus clivé*, findet (ebd., S. 340). Vera King (2022) greift diese These Bourdieus erkenntnisstiftend auf und untersucht in

ihren Studien zu sozialer Mobilität eben jenes „Ringens um Zugehörigkeit“ zwischen „Abgrenzung und Eigensinn im Verhältnis zu Herkunfts- und Ankunftskontexten“ (ebd., S. 57). Sie verweist auf die Leerstelle einer ungleichheitsinteressierten Bildungsforschung, die sich maßgeblich für Bedingungen von Erfolg und Scheitern interessiert, jedoch der komplexen, bisweilen widersprüchlichen Erfahrung des Bildungsaufstiegs nicht ausreichend Rechnung trägt (ebd.).

Den Herausforderungen, mit denen sich Aufsteiger:innen auf ihren Bildungswegen konfrontiert sehen, widmen sich qualitative Studien im deutschsprachigen Raum schon seit den 1970er Jahren (Albrecht-Heide, 1974; Haeblerin & Niklaus, 1978). Erforscht wurden seitdem Bildungswege von ‚Arbeiter-töchtern‘ (Bublitz, 1980; Schlüter, 1992) und Migrant:innen (El-Mafaalani, 2012; Yağdı, 2019), mit besonderem Fokus auf die Spannungen zwischen Aufsteiger:innen und Bildungsinstitutionen. Neuere Arbeiten nationaler wie internationaler Forschungskontexte lenken immer häufiger den Blick weg von der institutionellen Reproduktionsfunktion und hin zu Gelingensbedingungen sowie Transformationspotenzialen (Lehmann, 2014; Spiegler, 2015) und akzentuieren ungleich deutlicher als zuvor widerstreitende Motive (Friedman, 2014; Maschmann, 2021; Petrik, 2022; Reay, 2018). Von erziehungswissenschaftlichen und bildungssoziologischen Arbeiten zum Bildungsaufstieg weitgehend separiert, hat sich seit einigen Jahren ein rasch wachsendes, interdisziplinäres Forschungsfeld etabliert: Die Untersuchung von sogenannten Autosozio biografien. Geprägt wurde der Terminus von Annie Ernaux, popularisiert von Didier Eribon. Er beschreibt eine Gattung, die sich zwischen sozialtheoretischen Analysen, literarischer Fiktion und autobiografischer Erzählung bewegt (Spoerhase, 2017). Das Genre geht hervor aus dem Bruch mit den bildungsbürgerlichen Varianten der Selbstdarstellung und „der Überzeugung, dass weder die klassische Form des Bildungsromans noch jene der Autobiografie geeignet sind, das komplizierte Zusammenspiel von gesellschaftlichen Kräften, symbolischen Ordnungen und individuellen Akteuren zu durchdringen [...]“ (Rieger-Ladich, 2020, S. 71). Autor:innen von Autosozio biografien, wie Ulla Hahn, Christian Baron oder Deniz Ohde, betreiben die Aufklärung des Sozialen mit literarischen Mitteln. Sie wenden sich meist ihren Bildungswegen zu, berichten von dem ambivalenten Ineinandergreifen von Praktiken des Ein- und Ausschlusses und thematisieren auf diese Weise die Widersprüchlichkeit sozialer Mobilität in ihrer ganzen Komplexität.

Zwar ist die Hinwendung zu autobiografischen, literarischen Texten für die Analyse des sozialen Aufstiegs nicht neu (Alheit & Schömer, 2009; Schömer, 2007). Doch unterscheidet sich die hier vorgestellte Gattung von jenen Selbstzeugnissen, die nicht selten als Geschichten einsamer Held:innen konzipiert sind, welche ihren Aufstieg bloß sich selbst zu verdanken haben (Jaquet, 2018; Rieger-Ladich, 2024). Autosozio biograf:innen charakterisiert, dass sie ihre Texte nicht nur aus Zwecken der (Selbst-)Beobachtung verfassen, sondern in kritischer Absicht – mit dem Ziel, gesellschaftliche

Problemlagen aufzudecken und zu verändern. Auf diese Weise erlauben sie Aufstiegsbiografien nicht allein als bemerkenswerte Erfolgskarrieren, sondern als Erfahrungen von Herabwürdigung, Ausgrenzung und Beschämung zu verstehen (Alheit, 2022). Indem sie die *biografische Zerrissenheit* von Aufsteiger:innen, auf die bereits Bourdieus Analyse der Widersprüche des Erbes verweist, zum Gegenstand machen, stellen sie ein vielversprechendes Material für interdisziplinäre Zugänge dar (Blome et al., 2022).

Um zu exemplifizieren, wie Autozoziobiografien auch jenseits der Literaturwissenschaft fruchtbar gemacht werden können, greifen wir im vorliegenden Beitrag auf das Werk des französischen Autors Édouard Louis zurück und konstruieren dieses als ‚Fall‘. Wir gehen den Fragen nach: *Welchen Beitrag leistet die Untersuchung von Autozoziobiografien zur Analyse von Bildungsaufstiegen? Inwiefern lässt sich auf diese Weise die Erforschung von sozialer Reproduktion ausdifferenzieren und die Analyse der Brüchigkeit sowie Kontingenz des Aufstiegs geschärfen?* Dafür rücken wir das Potenzial von autozoziobiografischen Texten als Einzelfallstudien in das Zentrum des Beitrags. Bourdieus Analysen folgend diskutieren wir daher in einem nächsten Schritt die Produktionsbedingungen und Logiken des literarischen Feldes.

2 Theoretische Rahmung: Autozoziobiografien im literarischen Feld

In dem Aufsatz *le champ littéraire* skizziert Pierre Bourdieu (1991) seine feldtheoretischen Überlegungen zur Literatur. Zentral ist dabei die Prämisse, dass von einer *Homologie* zwischen der Feldposition und der Stellungnahme im Feld (*prise de position*) ausgegangen wird. Gemeint ist damit, dass die literarischen Produkte stets mit der Feldposition der Autor:innen zusammenhängen, und diese Position wiederum mit der kapital- und laufbahnbedingten Position der Autor:innen im sozialen Raum verschmilzt. Diese Homologie ist feldtheoretisch aber keinesfalls determiniert gedacht, sondern, wie Joseph Jurt (1995) schreibt, „stets vermittelt durch den Raum der Möglichkeiten, die offenstehen“ (ebd., S. 94); sie wird also über die jeweilige Feldstruktur und Zusammensetzung *gebrochen*. Die Art und Weise wie demnach literarisch geschrieben und erzählt wird, hängt nicht nur davon ab, welche Stellung Autor:innen aktuell im Feld und sozialen Raum innehaben (d. h. ob sie etabliert sind, neu diskutiert werden, bei welchem Verlag sie publizieren, wie sich ihr Werdegang gestaltet etc.), sondern ist stets auch geprägt durch aktuelle Verhältnisse im Feld selbst. Vor diesem Hintergrund wiederum öffnet sich eine erkenntnistheoretische Analysemöglichkeit und Legitimation zugleich, um literarische Werke *sozialwissenschaftlich* zu deuten, zumal sich „eine bestimmte stilistische Strategie [...] vom Werdegang des Schriftstellers her erklären [lässt] oder *vice versa*“ (ebd., S. 94, Herv. i. O.).

Mit Blick auf das Genre der Autozoziobiografie als eine transnational „reisende Form“ hebt Twellmann (2022, S. 98) mit Verweis auf Bourdieus Überle-

gungen zur Zirkulation von symbolischen Gütern hervor, wie eine übersetzte Stellungnahme des Weiteren „nicht allein durch das Feld seiner [nationalen und sprachlichen] Herkunft bestimmt [ist], sondern in gleichem Maße durch das Feld der Rezeption“. „Besondere Aufmerksamkeit“ gelte es daher den „Vermittler:innen“ zu widmen, d. h. den „Übersetzer:innen“, „Verleger:innen, Herausgeber:innen oder Kommentator:innen“, da „die Einführung ausländischer Autor:innen in ein nationales Feld [...] stets von Interessen geleitet und mit Bedeutungszuweisungen verbunden [sei]“ (ebd., S. 98 f.). In dieser Hinsicht ist die gegenwärtige Konjunktur der Literatur von *Klassenüberläufer:innen* mitsamt ihrer sprachspezifischen und nationalen bzw. kontextuellen Rezeptionsgeschichte nicht als losgelöste individuelle Schöpfung zu verstehen, sondern als Produkt eines gesellschaftlichen Aushandlungsprozesses. Ein Prozess, der weder zufällig noch determiniert geschieht, sondern von einem feldspezifisch bedingten Raum der Möglichkeiten abhängt – und in diesem Fall von den sozialen Dynamiken der Bildungsexpansion einerseits und gesellschaftlichen Beharrungskräften andererseits geformt wird.

Werden nun Autozoziobiografien zum Forschungsgegenstand gemacht, ist damit die Frage nach dem *Sampling* berührt: Welche Merkmale muss ein Werk erfüllen, um mit dem Siegel ‚Autozoziobiografie‘ versehen zu werden? Ohne einen hermetischen Kriterienkatalog zu entwerfen, finden sich in den wachsenden Publikationen zu jener Gattung verschiedene Hinweise auf den Charakter der hybriden Gattung (Blome, 2024; Petrik & Rieger-Ladich, 2025). Dabei ist sie älter als oft angenommen und lässt sich als nationale Grenzen überschreitendes Genre verstehen, das seinen Ursprung keineswegs erst mit Annie Ernaux oder Didier Eribon in Frankreich nimmt (Twellmann, 2022). Gemein ist autozoziobiografischen Texten, dass ihre Verfasser:innen zumeist aus der Arbeiter:innenklasse stammen; sie sind häufig unter prekären Bedingungen aufgewachsen und schildern diese literarisch verdichtet, vielfach ausgehend von ihrer „Rückkehr zur Herkunft“ (Blome, 2020, S. 541). Dafür entwickeln sie neue Formen des Erzählens, die mit den bürgerlichen Standards der Autobiografie und heroischen Selbstdarstellungen brechen (Blome, 2024; Petrik & Rieger-Ladich, 2025). Doch nicht nur die *Modi des Schreibens*, auch jene des *Lesens* sind bedeutsam für das Genre: Die Werke werden durch die soziale Herkunft der Autor:innen mit dem Siegel der Authentizität versehen (Rieger-Ladich & Petrik, 2024). Sie gelten als Zeug:innen des Aufwachsens in gesellschaftlichen Milieus, welche den meisten ihrer Leser:innen fremd sind. Als Überläufer:innen zwischen den Klassen (Jurt, 2020) werden sie vielfach unfreiwillig zu Expert:innen, welche die Beliebtheit rechter Kräfte unter Arbeiter:innen erklären sollen, und zwar indem sie den Aufstieg des Rassemblement National oder der AfD anhand ihrer eigenen Biografien bzw. jenen ihrer Familienmitglieder illustrieren (Spoerhase, 2017).

Außen vor bleibt in der Diskussion des Genres bisweilen die Frage, ob neben (etablierten) literarischen Erzeugnissen nicht auch weitere symbolische Güter als Teil dieses Phänomens begriffen und analysiert werden können. So han-

delt es sich bei dem Narrativ des gesellschaftlichen Aufstiegs auch um eines der Leitmotive (migrantischer) Rap-Musik (Dietrich & Seeliger, 2022); z. B. *Haftbefehl*, *Bushido* oder *Lady Bitch Ray*. (Post-)migrantische Akteur:innen verhandeln in ihren vielfältigen kulturellen Artikulationen – mittels *Ethno Comedy* (z. B. Malarina), Kolumnen (z. B. Margarete Stokowski), (essayistischer) Literatur (z. B. *Eure Heimat ist unser Albtraum* (Aydemir & Yaghoubifarah, 2019)) bis hin zu Statements auf Sozialen Medien (z. B. #MeTwo) – seit jeher Fragen des *blockierten Aufstiegs*. Doch werden sie kaum als Teil der Genese der Gattung mitgedacht. Sichtbar wird demnach, wie ein Feld in seiner Analyse stets auch selbst Gegenstand seiner Aushandlung bleibt und darin nicht zuletzt auch Fragen nach Zugehörigkeit relevant werden (Cramer et al., 2023; Sievers, 2024).

3 Methodologie: Einzelfallanalyse

Um autoethnografische Texte für eine sozialwissenschaftliche Analyse fruchtbar zu machen, rekurren wir auf die „Forschungsstrategie“ der (Einzel-)Fallanalyse nach Yin (2014), „*bei der eine abgrenzbare Einheit – in Fall – in ihren Binnenstrukturen und Umweltverhältnissen umfassend verstanden werden soll*“ (ebd., S. 16 zitiert und übersetzt nach Hering & Jungmann, 2019, S. 619, Herv. i. O.). Der Erkenntnisgewinn von Fallstudien liegt mitunter darin, „anhand einer genauen phänomenologischen Beschreibung und dezidierten Analyse [...] auf weitere Möglichkeiten des Zusammenspiels unterschiedlichster (auch widersprüchlicher) ‚Faktoren‘ zu verweisen, die zum Phänomen führen“ (Wiezorek, 2020, S. 8). Fallstudien in der qualitativen Sozialforschung zielen demnach nicht auf eine *statistische*, wohl aber eine *analytische Repräsentativität* ab (Yin, 2014), die es erlaubt, *das Allgemeine im Besonderen* (Schulze, 1997) zu rekonstruieren.

Louis' Werk (nicht seine Biografie) rekonstruieren wir demnach als spezifische Stellungnahme in einem relationalen Feld symbolischer Güter. In Unterscheidung zu einer literaturwissenschaftlichen Analyse wird sein Werk nicht *per se*, sondern als eine Positionierung in einem sich bewegenden und aushandelnden Feld gedeutet. Demnach erlauben wir uns in Anlehnung an den methodisch offenen Ansatz der Einzelfallanalyse (Hering & Jungmann, 2019) neben den literarischen Stellungnahmen von Louis auch weitere Perspektiven wie z. B. Rezensionen, Klappentexte sowie persönliche Nachrichten zu berücksichtigen. Auf diese Weise wird sowohl Verlag, Rezeption und Zirkulation über Felder hinweg – kurz: der ganze *trajectoire* des Werks – relevant, um den Fall ‚Édouard Louis‘ abzugrenzen und zu kontextualisieren. Für unser analytisches Verfahren leitend waren die Fragen: Welche Position und Stellungnahme nimmt Édouard Louis im deutschsprachigen literarischen Feld ein? Wie erzählt der Autor seinen Aufstieg? Auf welche narrativen Verfahren greift er dabei zurück? Wie wird das Verhältnis von individuellem Aufstieg und fortdauernden Ungleichheitsstrukturen erzählerisch gestaltet?

Diese Fragen wurden offen an dem explorativ erhobenen, facettenreichen Material diskutiert und zum Zweck der Kontrastierung (Schulze, 1997) in Bezug zu weiteren Fällen (u. a. Eribon, Ernaux) gesetzt.

4 Der Fall ‚Édouard Louis‘

Édouard Louis, geboren 1992 im nordfranzösischen Hallencourt, gehört mittlerweile zu den zentralen Stimmen der zeitgenössischen französischen Literatur. Das Material für seine Texte schöpft der Autor aus der eigenen Lebensgeschichte: In seinem literarischen Debüt *Das Ende von Eddy* (2015) schildert Louis seine Kindheit und Jugend unter prekären Bedingungen; ein Aufwachsen in der Arbeiter:innenklasse gekennzeichnet von Gewalt, Ausgrenzung und Homofeindlichkeit. In seinen Folgewerken wird umso deutlicher, dass die Angehörigen seines Herkunftsmilieus nicht nur Täter, sondern auch Opfer sind: In *Wer hat meinen Vater umgebracht* (2019) wendet sich Louis an seinen Vater und verbindet dessen Lebensgeschichte mit einer harschen Kritik an Frankreichs neoliberaler Politik, die prekäre Lebensverhältnisse verschärft und er für den allmählichen Tod seines Vaters verantwortlich macht. Mit seinem Roman *Die Freiheit einer Frau* (2021) wird schließlich seine Mutter literarisch rehabilitiert; beleuchtet wird ihr Weg aus den Zwängen patriarchaler und sozialer Strukturen. Die drei Schriften, welche den literarischen Fokus unserer Fallanalyse bilden, lassen sich als klassenbewusste Schilderung des Wegs „vom *angry young man* aus einfachsten Verhältnissen zum engagierten Intellektuellen“ interpretieren (Schuhen, 2023, S. 149, Herv. i. O.).

Louis gilt als *jüngster* und *letzter* Autor des französischen Dreigespanns: kaum eine Besprechung seiner Literatur kommt ohne Verweis auf Didier Eribon und Annie Ernaux aus (Ernst, 2020). Dementsprechend ist mit Blick auf die deutschsprachige Rezeption nicht nur bemerkenswert, dass Louis nichtsdestotrotz *vor* Eribon auf Deutsch übersetzt erschien (*Das Ende von Eddy*, 2015, S. Fischer; *Rückkehr nach Reims*, 2016, Suhrkamp), sondern auch *wie* sich dieser Prozess vollzog (Jurt, 2024). Diese Rezeptionsgeschichte ist insofern von Interesse, als dass sie bis anhin im Forschungsstand verkannt blieb (Kargl & Terrisse, 2020) und zugleich auf jenen Umstand hinweist, den Bourdieu in seinem Aufsatz zur internationalen Zirkulation von symbolischen Gütern ausführt; nämlich auf die Bedeutung der Vermittler:innen in zeitgeschichtlichen Feldstrukturen (Twellmann, 2022, S. 99). Genau genommen war es nämlich Ernaux, die bereits in den 1980er Jahren bei Bertelsmann und in den 2000er Jahren bei Goldmann in deutscher Übersetzung erschienen war (Schuhen, 2020). Entscheidend ist aber, *wie* diese Einführung geschah: in Ernaux' Fall nämlich als *Kitschroman*. So z. B. wurde *La place* (1983) unter dem Titel *Das bessere Leben* (1986) vertrieben. Andere Bücher erschienen bei Goldmann unter Titeln wie z. B. *Gesichter einer Frau* (2007) für *Une femme* (1988) oder *Eine vollkommene Leidenschaft: die Ge-*

schichte einer erotischen Faszination (2004) für *Passion simple* (1991). Es handelt sich womöglich um keinen Zufall, dass Annie Ernaux (als Frau) erst späte Anerkennung in Form des Literaturnobelpreises erhielt, während sie „hierzulande lange Zeit eher als Insidertipp“ (Schuhen, 2020, S. 51) galt, der „allenfalls sporadisch in literaturwissenschaftlichen Seminaren behandelt [wurde]“ (ebd.). Feldtheoretisch gedeutet verweist dies nicht zuletzt auf die ungleichen, patriarchalen (Macht-)Verhältnisse und sich bewegende Feldstrukturen, die Ernaux trotz ihrer Vorbildfunktion für Eribon und Louis (Jurt, 2020), lange Zeit unbeachtet ließen. Eribons‘ *Rückkehr nach Reims* wiederum erschien erst 2016 bei Suhrkamp, also zwei Jahre nach Louis‘ *Das Ende von Eddy*. Der Erfolg Eribons insbesondere in Deutschland hängt nach Kargl und Terisse (2020) zentral mit dem Erstarken der AfD im Kontext der Flüchtlingsbewegung 2015 zusammen. Bemerkenswert ist dabei, dass die Publikation von *Rückkehr nach Reims* – bis dato unerkannt – letztlich auf die Initiative des Übersetzers Tobias Hagenkorn zurückgeht, der dem Suhrkamp Verlag, wie er Joseph Jurt in einer persönlichen Mitteilung schreibt, im Jahr 2014 „den Vorschlag, Rückkehr nach Reims zu übersetzen [...] ganz aus freien Stücken“ (persönliche Mitteilung von Tobias Hagenkorn an Joseph Jurt vom 5. November 2021, zit. n. Jurt 2024, S. 38) machte. Dabei kommt auch Louis eine spezifische Rolle zu:

Entdeckt hatte ich das Buch kurioserweise durch eine Rezension der englischen Übersetzung in dem online-Magazine *The New Inquiry*. Es dauerte ein halbes Jahr und ein Stipendienprogramm, bis Suhrkamp mein Exposé wirklich las und die Rechte kaufte. Zu Pass kam mir damals, dass Édouard Louis erstes Buch soeben im Fischer Verlag auf Deutsch erschienen war und dass man auf ihn, einen damals gerade aufsteigenden Star, verweisen konnte. *Rückkehr nach Reims* wurde bei Suhrkamp von Heinrich Geiselberger betreut, der die edition suhrkamp leitet. Geiselberger sagte mir einmal, er habe das Buch bereits 2009 gesehen, sich damals aber gegen eine Übersetzung entschieden. Wolfgang Matz [Carl Hanser Verlag] wollte es 2015 nicht nochmal prüfen, nachdem er es bereits 2009 abgelehnt hatte. Und Andreas Rötzer von Matthes & Seitz hätte es 2015 auch gerne gekauft, Suhrkamp war aber schneller (ebd.).

Die nicht ungewöhnliche Bewegung über die englischsprachige Rezeption lässt sich in Anlehnung an Jurt (1990) auch damit erklären, dass das deutsche Interesse für die französische Literatur und die damit verbundenen Debatten in den 1920er Jahren zwar noch sehr ausgeprägt war, sich nach 1945 aber veränderte, in den 1980er erlahmte und stattdessen der Fokus der englischsprachigen Literatur galt. *Wie aber lässt sich die spezifische deutschsprachige Rezeptionsgeschichte von Édouard Louis nunmehr mit Blick auf seine Position und Stellungnahme im literarischen Feld deuten?*

Blicken wir auf die Einführung von Louis ins Deutsche am Beispiel seines Debüts *Das Ende von Eddy*, scheint bemerkenswert, wie sein literarisches Schaffen sowohl in Rezensionen (Hennig, 2015) wie auch dem Klappentext

des Buches selbst primär als autobiografische *Abrechnung*, als *Aufbegehren* und *Befreiung* eines jungen Schriftstellers mit einer rückständigen, ruralen und homofeindlichen Herkunftsregion gedeutet wurde. Im Vergleich zur deutschsprachigen Eribon-Rezeption finden wir an diesem Zeitpunkt demnach so gut wie keine Deutungsweisen, die auf die Dimension der *Rückkehr* ins Herkunftsmilieu als Ausgangspunkt der literarisch-soziologischen Analyse hinweisen (Blome, 2020). Im Gegenteil: das zentrale Narrativ in der Rezeption Louis' ist das der *Klassenflucht*.

Kontrastieren wir – in Auslassung der deutschen Theaterinszenierungen von *Das Ende von Eddy*, die in erkenntnistheoretischer Hinsicht genauso als Material genutzt werden können – damit die 'zweite' deutsche *prise de position* von Louis (2019), *Wer hat meinen Vater umgebracht*, so fällt nicht nur auf, wie nunmehr auch im Klappentext von einer „tief bewegenden Hommage an den eigenen Vater“ eines „der interessantesten Intellektuellen unserer Zeit“ die Rede ist, der „jung und zornig [...] seine Stimme gegen jede soziale Ungerechtigkeit erhebt“ (ebd., o. S.). Bemerkenswert ist des Weiteren auch, wie die Rezension, allen voran im gutbürgerlichen Feuilleton, wie z. B. in der *Neuen Zürcher Zeitung* (Mäder, 2019), vernichtend ins Gegenteil kippt: Die Rückkehr zur Klasse sowie die um Verständnis bemühte Hinwendung zu einem Milieu, in dem sich Louis selbst mit physischer wie symbolischer Gewalt konfrontiert sah, wird ihm bisweilen zum Vorwurf gemacht. Anstatt mit seiner Erzählung „von der Kraft des freien Individuums [zu] zeugen“ (ebd., o. S.), würde er das Kollektiv der Arbeiter:innenklasse überhöhen und die Handlungsfähigkeit des Individuums unterschätzen. So lässt sich eine Wandlung der Rezeption von Louis' Werk von emphatischer Rede der Klassenflucht zur Kritik an der Romantisierung seiner sozialen Herkunft beobachten.

5 Analyse: Bildungsaufstieg zwischen Klassenverrat und Versöhnung

Während Louis' Position und Stellungnahme im literarischen Feld Gegenstand einer umstrittenen Aushandlung sind, erörtert Louis in seinen Texten auch selbst seinen ambivalenten Werdegang hin zum Schriftsteller, Intellektuellen und Absolvent der *École Normale Supérieure*, eine der renommiertesten Elitehochschulen in Frankreich. Beispielhaft möchten wir dies anhand seiner dritten literarischen Stellungnahme, *Die Freiheit einer Frau* (2021), diskutieren. Das Buch folgt auf die Hommage an seinen Vater und richtet den Blick hin zu seiner Mutter. Louis beschreibt darin die über den Bildungsweg wachsende Kluft zwischen ihm und seiner Mutter als eine gesellschaftliche Frage – die Mutter steht dabei literarisch stellvertretend für seine soziale Herkunft. Sowohl in der Sekundarschule als auch dem Gymnasium, war es ihm – so Louis – „gelingen, ihre Existenz zu verbergen“: „eines Tages sagt man mir, jetzt sei es unabdingbar, dass sie komme“ (ebd., S. 55). Verlangt werden von der pädagogischen Einrichtung Unterschriften, die von den El-

tern vor Ort zu setzen sind; er lässt in der Erzählung dabei aus, um welche Dokumente es sich handelte. Der Autor beschreibt daraufhin nicht nur, wie er und seine Mutter dieser institutionellen Aufforderung mit Widerwillen nachkommen. Deutlich wird am Beispiel dieser Passage vor allem, wie groß die Distanz zwischen Sohn und Mutter über den unterschiedlichen Bildungsweg gewachsen ist – und wie sehr er sich ob dieser Distanz schämt:

Die anderen sollten sie nicht sehen, sollten nicht durch sie jemand anderen in mir sehen, meine Vergangenheit, die Armut. Die anderen sollten nicht sehen, dass meine Mutter anders war als ihre Mütter, dass meine Mutter keine Ausbildung hatte, dass sie nicht gereist war, dass sie weniger gepflegte Kleidung trug, dass sie nicht so schlank, weltgewandt und freundlich war wie ihre Mütter (ebd., S. 55).

Die Passage legt den Blick auf die Kehrseite des Aufstiegs frei. Der Ich-Erzähler spricht dabei nicht von seinen schulischen Errungenschaften, sondern von der Scham über seine Vergangenheit, die durch das Auftreten der Mutter vergegenwärtigt wird. Im Gegensatz zu den meisten seiner Mitschüler:innen muss er sich nicht bloß um Noten und Leistungsbewertungen bemühen, sondern sieht sich zudem damit konfrontiert, stets das Stigma seiner sozialen Herkunft abzuwehren. Deutlich werden dabei die Spannungen, denen sich „Klassenübergänger“ (Jaquet, 2018, S. 103) ausgesetzt sehen: Hier trifft nicht nur ein Familienmitglied auf die schulische Institution, sondern zwei Milieus stehen einander gegenüber, die von gänzlich anderen kulturellen und sozialen Normen geprägt sind. In dem Wunsch, die Mutter zu verbergen, spiegelt sich die Zerrissenheit des Ichs: Dabei hat der Erzähler die Werte, Erwartungen und den Geschmack – kurzum: den Habitus (Bourdieu & Passeron, 1971) – des neuen Milieus bereits so verinnerlicht, dass er die eigene Mutter, sein Herkunftsmilieu und damit letztlich auch sich selbst aus den Augen der anderen, bildungsbürgerlichen Kreise abwertet. Der Bildungsaufstieg erfordert bisweilen nicht nur die Anpassung und Unterwerfung unter den im Gymnasium dominanten Habitus, sondern die Teilnahme an Praktiken *symbolischer Gewalt* (Bourdieu, 2001). Als *gewaltlose Gewalt* wird diese hier insofern wirksam, als dass sich die herrschenden kulturellen Normen der Bourgeoisie als erstrebenswert und unabänderbar durchsetzen, und sich sowohl jene, die davon profitieren, als auch diejenigen, die darunter leiden, an diesen Maßstäben ausrichten. Und auf diese Weise fungiert der Aufsteiger als Komplize der Reproduktion symbolischer Klassenschranken.

Der Besuch des Gymnasiums wird schließlich zu einem qualvollen Akt der gegenseitigen Entfremdung und Verleugnung. Kurz bevor die beiden das Gymnasium betreten, „sagte ich zu ihr, Hör zu, bitte passt auf, dass du dir beim Reden nicht in der Nase bohrst, und rede ordentlich, sonst ist mir das peinlich. [...] Sie blieb auf dem Bürgersteig stehen und schaute mich an, Du bist wirklich ein kleiner Dreckskerl. Auf ihrem Gesicht sah ich Abscheu“ (Louis, 2021, S. 55 f.). In der Eskalation zwischen Mutter und Sohn kristallisiert sich der Preis des Aufstiegs: Das Projekt sozialer Mobilität greift tief in

die interpersonalen Beziehungen zwischen den Generationen ein. Die Mutter erkennt, dass ihr Sohn sich von ihr abwendet und ihre Demütigung in Kauf nimmt, um den eigenen Status im neuen Milieu zu sichern. In ihrer Abscheu drücken sich die Verletzung und Enttäuschung über die Entfremdung ihres eigenen Kindes aus.

Zerrissen zwischen kulturellen Codes zweier Klassen sieht sich der Aufsteiger qual- und gewaltvollen Subjektivierungsprozessen ausgesetzt. Diese gestalten sich nicht als lineares, individuell-psychologisches Transformations- oder Lerngeschehen, sondern als kollektive Vollzugsweisen, die von Brüchigkeit und Scheiternsanfälligkeit gekennzeichnet sind. Vor diesem Hintergrund erinnert uns Louis daran, dass es in der generationalen Aushandlung um mehr als juvenile Scham in einer Entwicklungsphase der Loslösung vom Elternhaus geht. In der Abgrenzung zu dieser gleichsam klassischen und klassenlosen pädagogisch-psychologischen Deutung wird sichtbar, wie sich Bildungsübergänge je nach Klassenlage ungleich herausfordernd präsentieren und artikulieren. In der geschilderten Szene evoziert das Gymnasium als Bildungsort demnach *unabdingbar* eine Trennung zwischen Mutter und Sohn. In der Interaktion zwischen den beiden sedimentieren sich Spuren der konflikthaftern, gesellschaftlichen Aushandlung von Klassenunterschieden. In Anbetracht dessen wird am Beispiel der *Freiheit einer Frau* eben auch sichtbar, dass sich Louis, nun retrospektiv, nicht nur seiner Mutter, sondern primär seiner selbst schämt, nämlich darüber, *dass er sich ihr überhaupt schämt*. Denn negiert wird in der Scham auch die eigene Position und Existenz innerhalb einer Klassengesellschaft:

Im Zug zurück hielt ich einen Meter Abstand zu ihr, fühlte mich aber, als wäre ich Hunderte Kilometer von ihrem Körper entfernt. Sie blickte durch das Fenster auf die vorüberziehenden Felder und Wälder. Irgendwann fragte sie mich, Und, ich hoffe ich hab dir nicht zu viel Schande gemacht?*In meiner Kindheit schämten wir uns zusammen – unseres Hauses, unserer Armut. Jetzt schämte ich mich deiner, gegen dich. Unsere jeweilige Art, uns zu schämen, trennte uns jetzt* (ebd., S. 56, Herv. i. O.).

Die Passage ist nicht nur poetisch verfasst, sondern auch affektiv aufgeladen. Hier wird der wortwörtliche Schulbesuch nicht als ‚neutraler‘ Sachverhalt, im Bemühen um ein Offenlegen subjektiver Erwartungen und Kompetenzen, geschildert. Im Zentrum steht hingegen der durch Metaphern und Antithesen, in Rückgriff auf inszenierten Dialog und inneren Monolog, lyrisch produzierte Sinnüberschuss, den es sozialwissenschaftlich auszuleuchten gilt. Im Medium der Literatur versucht der Text Worte für Gefühle und Erfahrungen zu finden, die nur schwer auf den Begriff zu bringen sind – und steigert damit die Komplexität der Beforschung von Bildungswegen. Damit wird deutlich, dass sich die Arbeit mit autosozio biografischen Werken gegenteilig zu jenen entscheidungstheoretischen Ansätzen verhält, die darauf abzielen, Vielschichtigkeit zu reduzieren und Kausalzusammenhänge modellhaft abzubilden (Dausien, 2014). Mit Autosozio biografien lässt sich der Blick auf die

Aspekte des Bildungswegs richten, die vielfach ausgeklammert oder „in den Bereich der Randbedingungen“ (ebd., S. 44) verlagert werden: Widerstrebende Motive, ambivalente Gefühlslagen und komplexe generationale Dynamiken. So lässt sich anhand von Louis' Werk rekonstruieren, wie machtlos und *zugleich* gewaltvoll das einzelne Subjekt in Aufstiegsprozessen auftritt.

Wir verlassen den literarischen Text an dieser Stelle, wenngleich sich zahlreiche weitere Beispiele finden lassen würden. Anhand solcher Passagen wird exemplarisch sichtbar, worin der Gewinn einer Erweiterung der Forschung um auto-soziobiografisch erzeugtes Wissen liegen könnte. Jurt (1995) spricht hierzu von den „effect de croyance“ (ebd., S. 101), dem Glaubenseffekten, die es dem „literarischen Werk vermögen [...] mehr über die soziale Welt auszusagen als die wissenschaftliche Analyse“. Entgegen dem unmittelbaren „Konstruktionscharakter“ einer wissenschaftlichen Analyse „schafft das literarische Werk wohl auch ein Konstrukt, aber gleichzeitig eine eigene Welt, der wegen ihrer Konkretheit dieselbe Evidenz zukommt wie der realen Welt“ (ebd.). Vor diesem Hintergrund liegt der Literatur das Potential einer „kontrollierte[n] Offenbarung des Verdrängten“ (ebd.) inne; bzw. sie vermag durch ihre „Singularität, die über sich hinausweist, einen Tatbestand zu kondensieren, der in der wissenschaftlichen Analyse diskursiv ausgefaltet werden muss“ (ebd., S. 99).

6 Fazit und Diskussion

In dem vorliegenden Beitrag wurde das Ziel verfolgt, auf die literarische Hinwendung zur *Klassenflucht* zu reagieren und dem Potenzial auto-soziobiografischer Beiträge für die Analyse von Bildungsaufstiegen nachzuspüren. Dafür wurde in Rückgriff auf Bourdieus bildungssoziologische Arbeiten die ambivalente intergenerationale Aushandlung des Aufstiegs skizziert. Jene widersprüchlichen Gefühle, die Bildungsaufstiege potenziell evozieren, sind demnach nicht rein individuell, sondern gleichermaßen ein gesellschaftliches Phänomen, das es vor dem Hintergrund der spezifischen Klassenlage der Akteur:innen zu entschlüsseln gilt. Auf dieser Perspektive aufbauend wurde argumentiert, dass das Genre der Auto-soziobiografie sich insbesondere dafür eignet, um den „Zwischenraum des Klassenübergangs“ (Jaquet, 2018, S. 135) auszuleuchten. Um dies zu illustrieren, wurde das Werk Édouard Louis' als Einzelfallanalyse (re-)konstruiert und feldtheoretisch eingebettet. Louis' Publikationen wurden als spezifische Stellungnahmen in einem relationalen Feld symbolischer Güter verstanden – und auf diese Weise auch Fragen nach den Regeln des Buchmarkts gestellt. Unter welchen Bedingungen erhalten Aufstiegsnarrative Konjunktur? Wer darf wie über soziale Klasse erzählen? Wer wird vom Feuilleton geadelt, wer nicht? Dieser relationale Blick auf Louis' Werk, der sowohl Inhalt und Form der Erzählung als auch Rezeption und Rezension umfasst, verweist auf die ambivalente Position des Bildungsaufstiegs zwischen Klassenverrat und -versöhnung. Diese Wider-

sprüchlichkeit des Aufstiegs zeigt sich nicht nur in der Rezeption von Louis' Werk, sondern auch in den erzählten Szenen seiner Bücher. Entgegen der Schilderung des eigenen Werdegangs als Erfolgsgeschichte richtet Louis den Blick auf die Schattenseiten sozialer Mobilität: Obwohl der Besuch angesehener Bildungseinrichtungen ihm neue Möglichkeiten eröffnet, schafft dieser zugleich eine entfremdende Distanz zu den Menschen und dem Umfeld, aus dem er stammt, begleitet von Scham- und Schuldgefühlen gegenüber jenen ‚Zurückgelassenen‘. Auch im Schreiben und Publizieren selbst entfaltet sich diese ambivalente Bewegung: *Die Freiheit einer Frau* ist eine Annäherung an das zurückgelassene Milieu der Arbeiter:innenklasse in Frankreich und stellt zugleich die Flucht davor dar. Denn obgleich das *Schreiben über* als literarischer Versuch der Versöhnung verstanden werden kann, wird durch selbiges Distanz geschaffen und die Zugehörigkeit zu einem gänzlich anders situierten, bildungsbürgerlichen Milieu zementiert.

Welchen Beitrag leistet nun die Untersuchung von Auto-soziobiografien zur Analyse von Bildungsaufstiegen? Am Beispiel von Louis wurde deutlich, inwiefern das klassenbewusste Schreiben einen Gegenentwurf zu individualisierenden oder gar psychologisierenden Perspektiven auf soziale Mobilität darstellt. Indem auto-soziobiografische Texte die Erzählungen von der meritokratischen Funktion der Bildungseinrichtungen in ein anderes Licht tauchen, sähen sie Zweifel an der Rede von Bildungsinvestitionen, Leistungsprinzip und Chancengerechtigkeit. Dabei entwickeln sie neue Formen des Erzählens, die mit den bürgerlichen Standards der Autobiografie und heroischen Selbstdarstellungen brechen (Blome, 2024; Rieger-Ladich & Petrik, 2024). Auto-soziobiografien vermögen in ihrer literarischen Form also Aufschlüsse über die Kontingenz sozialer Mobilität zu geben; sie verweisen auf die spezifische Situierung des Bildungsaufstiegs zwischen Transformation und Reproduktion. Einer an Ungleichheiten interessierte Sozialforschung ist demnach geraten, sich für eine Vielzahl von Material, Textsorten und Zugängen zu öffnen, um die Erfahrungen unwahrscheinlicher Bildungslaufbahnen in ihrer ganzen Ambivalenz zu erfassen.

Literatur

- Albrecht-Heide, A. (1974). *Entfremdung statt Emanzipation. Sozialisationsbedingungen des zweiten Bildungsweges*. Athenäum Verlag.
- Alheit, P. (2022). Autobiographie und sozialer Aufstieg. Der unvermeidbare Zwang zur Selbstreflexivität und seine Varianten. In D. Rothe, D. Schwendowius, N. Thoma & C. Thon (Hrsg.), *Biographische Verknüpfungen. Zwischen biographiewissenschaftlicher Forschung, Theoriebildung und Praxisreflexion* (S. 131-148). Campus.
- Alheit, P. & Schömer, F. (2009). *Der Aufsteiger. Autobiographische Zeugnisse zu einem Prototypen der Moderne von 1800 bis heute*. Campus.
- Aydemir, F. & Yaghoobifarah, H. (Hrsg.). (2019). *Eure Heimat ist unser Altraum*. Ullstein.
- Blome, E. (2020). Rückkehr zur Herkunft. Auto-soziobiografien erzählen von der Klassengesellschaft. *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*, 94(4), 541-571.

- Blome, E. (2024). *Ungleiche Verhältnisse. Bildungsgeschichten als literarische Soziologie*. Wallstein.
- Blome, E., Lammers, P. & Seidel, S. (Hrsg.). (2022). *Autosozio-biographie. Poetik und Politik*. J. B. Metzler.
- Bourdieu, P. (1991). Le champ littéraire. *Actes de la Recherche en sciences sociales*, 89, 3-46.
- Bourdieu, P. (2001). *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft*. Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (2002). *Ein soziologischer Selbstversuch*. Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1993/2010). *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*. UVK.
- Bourdieu, P. & Passeron, J. C. (1971). *Die Illusion der Chancengleichheit. Untersuchungen zur Soziologie des Bildungswesens am Beispiel Frankreichs*. Ernst Klett.
- Bublitz, H. (1980). *Ich gehöre irgendwie so nirgends hin.... Arbeitertöchter an der Hochschule*. Focus Verlag.
- Cramer, R., Schmidt, J. & Thiemann, J. (2023). *Postmigrant Turn. Postmigration als kulturwissenschaftliche Analyse-kategorie*. Neofelis Verlag.
- Dausin, B. (2014). „Bildungsentscheidungen“ im Kontext biografischer Erfahrungen und Erwartungen. Theoretische und empirische Argumente. In I. Miethe, J. Ecarius & A. Tervooren (Hrsg.), *Bildungsentscheidungen im Lebenslauf. Perspektiven qualitativer Forschung* (S. 39-61). Barbara Budrich.
- Dietrich, M. & Seeliger, M. (2022). *Deutscher Gangsta-Rap III. Soziale Konflikte und kulturelle Repräsentationen*. transcript.
- El-Mafaalani, A. (2012). *BildungsaufsteigerInnen aus benachteiligten Milieus. Habitustransformation und soziale Mobilität bei Einheimischen und Türkeistämmigen*. Springer VS.
- Eribon, D. (2016). *Rückkehr nach Reims*. Suhrkamp.
- Ernaux, A. (1983). *La place*. Gallimard.
- Ernaux, A. (1986). *Das bessere Leben*. C. Bertelsmann.
- Ernaux, A. (1988). *Une femme*. Gallimard.
- Ernaux, A. (1991). *Passion simple*. Gallimard.
- Ernaux, A. (2004). *Eine vollkommene Leidenschaft. Die Geschichte einer erotischen Faszination*. Goldmann.
- Ernaux, A. (2007). *Gesichter einer Frau*. Goldmann.
- Ernst, C. (2020). „Arbeiterkinderliteratur“ nach Eribon. Autosozio-biographie in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. *Lendemains – Etudes comparées sur la France/Vergleichende Frankreichforschung*, 45(180), 77-91.
- Friedman, S. (2014). The Price of the Ticket. Rethinking the Experience of Social Mobility. *Sociology*, 48(2), 352-368.
- Haeblerlin, U. & Niklaus, E. (1978). *Identitätskrisen. Theorie und Anwendung am Beispiel des sozialen Aufstiegs durch Bildung*. Haupt.
- Hennig, M. (2015, 31. Mai). *Abrechnung und Aufbegehren*. Neue Zürcher Zeitung (NZZ). <https://www.nzz.ch/feuilleton/buecher/abrechnung-und-aufbegehren-ld.773878>
- Hering, L. & Jungmann, R. (2019). Einzelfallanalyse. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 619-632). Springer VS.
- Jaquet, C. (2018). *Zwischen den Klassen. Über die Nicht-Reproduktion sozialer Macht*. University Press.
- Jurt, J. (1990). L' „intraduction“ de la littérature française en Allemagne. *Actes de la Recherche en Sciences Sociales*, 130, 86-89.
- Jurt, J. (1995). *Das literarische Feld. Das Konzept Pierre Bourdieus in Theorie und Praxis*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Jurt, J. (2020). Note au sujet des mécanismes de la réception transnationale. L'exemple de Didier Eribon et d' Annie Ernaux. *Lendemains – Etudes comparées sur la France/Vergleichende Frankreichforschung*, 45(180), 22-26.
- Jurt, J. (2024). Die literarische Tradition der transfuges de classe in Frankreich. *Lendemains – Etudes comparées sur la France/Vergleichende Frankreichforschung*, 48(189), 27-45.
- Kargl, E. & Terrisse, B. (Hrsg.).(2020). *Transfuge, transfert, traduction. La Réception de*

- Didier Eribon dans les pays germanophones. *Lendemains–Etudes comparées sur la France/Vergleichende Frankreichforschung*, 45(180), 5-10.
- King, V. (2022). *Sozioanalyse. Zur Psychoanalyse des Sozialen mit Pierre Bourdieu*. Psychosozial Verlag.
- Lehmann, W. (2014). Habitus Transformation and Hidden Injuries. Successful Working-class University Students. *Sociology of Education*, 87(1), 1-15.
- Louis, É. (2015). *Das Ende von Eddy*. S. Fischer.
- Louis, É. (2019). *Wer hat meinen Vater umgebracht*. S. Fischer.
- Louis, É. (2021). *Die Freiheit einer Frau*. S. Fischer.
- Mäder, C. (2019, 9. Februar). *Von der abgehängten Provinz ins Herz der Pariser Intelligenz. Der Autor Edouard Louis gilt als Mann der Stunde*. Neue Zürcher Zeitung (NZZ). <https://www.nzz.ch/feuilleton/edouard-louis-geht-in-einem-neuen-buch-seinem-kranken-vater-nach-ld.1458070>
- Maschmann, T. (2021). *Bildungsaufstieg, Biografie und familiäre Figuration. Eine intergenerationale Studie*. Springer VS.
- Petrik, F. (2022). Auf Klassenfahrt. Überlegungen zu Scham und Bildungsaufstieg. *Empirische Pädagogik*, 36(4), 483-498.
- Petrik, F. & Rieger-Ladich, M. (2025, i. E.). Vollmundige Versprechungen. Über Risiken und Nebenwirkungen der Rede vom Bildungsaufstieg. In G. Weiß, M. Brinkmann, & K. Jergus (Hrsg.), *Zukunft – zwischen Öffnungen und Schließungen. Zur gegenwärtigen Problematik pädagogischer Zukunftsentwürfe*. Beltz Juventa.
- Reay, D. (2018). The Cruelty of Social Mobility. Individual Success at the Cost of Collective Failure. In S. Lawler & G. Payne (Hrsg.), *Social Mobility for the 21st Century. Everyone a Winner?* (S. 146-157). Routledge.
- Rieger-Ladich, M. (2017). Emanzipation als soziale Praxis. Pierre Bourdieu in der Kritik– und ein Versuch, ihn weiterzudenken. In M. Rieger-Ladich & C. Grabau (Hrsg.), *Pierre Bourdieu: Pädagogische Lektüren* (S. 335-362). Springer VS.
- Rieger-Ladich, M. (2020). Bildung und Beschämung. Eine Lektüre von Annie Ernaux‘ „Der Platz“. *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes*, 67(1), 70-78.
- Rieger-Ladich, M. (2024). Abschied von den einsamen Helden. Wie sich die Rede von Bildungsaufstieg verkomplizieren lässt. In K. Ammann, F. Emmenegger, R. Gerstgrasser, O. Ibrahim, T. Rucker & G. Welti (Hrsg.), *Bildsamkeit – Komplexität – Werteorientierung. Beiträge zur erziehungswissenschaftlichen Grundlagenforschung* (S. 205-221). Julius Klinkhardt.
- Rieger-Ladich, M. & Petrik, F. (2024). Wider die Rhetorik der Authentizität. Wie sich die Erzählung vom Bildungsaufstieg (nicht) analysieren lässt. In M. Kratz, A. Dlugosch & M. Heß (Hrsg.), *Biographisches Erzählen in der Hochschulbildung. Impulse für pädagogische Professionalisierungsprozesse* (S. 177-207). Psychosozial-Verlag.
- Schlüter, A. (1992). *Arbeitertöchter und ihr sozialer Aufstieg. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und sozialer Mobilität*. Deutscher Studien-Verlag.
- Schömer, F. (2007). *Autobiografische Körper-Geschichten. Sozialer Aufstieg zwischen 1800 und 2000*. Universitätsverlag Göttingen.
- Schuhen, G. (2020). Erfolgsmodell Auto-soziobiografie? Didier Eribons literarische Erben in Deutschland (Daniela Dröscher und Christian Baron). *Lendemains–Etudes comparées sur la France/Vergleichende Frankreichforschung*, 45(180), 51-63.
- Schuhen, G. (2023). Vom autobiographischen „je“ zum sozialen „Je“. In P. Eser & J.-H. Witthaus (Hrsg.), *Renaissancen des Realismus? Romanistische Beiträge zur Repräsentation sozialer Ungleichheit in Literatur und Film* (S. 135-154). De Gruyter.
- Schulze, T. (1997). Das Allgemeine im Besonderen und das besondere Allgemeine. In I. Hansen-Schaberg (Hrsg.), *„Etwas erzählen“*. *Die lebensgeschichtliche Dimension in der Pädagogik* (S. 176-188). Schneider Verlag Hohengehren.
- Sievers, W. (2024). *Postmigrantisches Literaturgeschichte. Von der Ausgrenzung bis zum Kampf um gesellschaftliche Veränderung*. transcript.
- Spiegler, T. (2015). *Erfolgreiche Bildungsaufstiege. Ressourcen und Bedingungen*. Beltz Juventa.

- Spoerhase, C. (2017). Politik der Form. Autozoziobiografie als Gesellschaftsanalyse. *Merkur*, 71(7), 27-37.
- Twellmann, M. (2022). Autozoziobiographie als reisende Form. Ein Versuch. In E. Blome, P. Lammers & S. Seidel (Hrsg.), *Autozoziobiographie. Poetik und Politik* (S. 91-115). J. B. Metzler.
- Wiezorek, C. (2020, 17. Januar). *Am Beispiel. Zum Erkenntnispotenzial von (Einzel-)Fallstudien* [Vortrag]. 2. ZeBUSS Winter School, Europa-Universität Flensburg, Zentrum für Bildungs-, Unterrichts-, Schul- und Sozialisationsforschung.
- Yağdı, Ş. (2019). *Bildungsaufstieg mit Migrationshintergrund. Ressourcen und Strategien der türkischstämmigen zweiten Generation*. Springer VS.
- Yin, R. K. (2014). *Case Study Research. Design and Methods*. Sage Publications.

Flora Petrik, M.A.
Eberhard Karls Universität Tübingen
Abteilung Allgemeine Pädagogik
Münzgasse 26-28
72070 Tübingen
flora.petrik@uni-tuebingen.de

Dr. phil. Luca Preite
Fachhochschule Nordwestschweiz
Hofackerstrasse 30, OG08/West
4132 Muttenz
luca.preite@fhnw.ch

Prof. emer. Joseph Jurt
Universität Freiburg
Romanisches Seminar
Werthmannplatz 3
79085 Freiburg i. Br.
joseph.jurt@romanistik.uni-freiburg.de

Lina Zhou
Universität zu Köln
Schmittmann-Kolleg
Sachsenring 26
50677 Köln
lzhou4@smail.uni-koeln.de

Eingereicht am: 26.07.2024
Überarbeitung eingereicht am: 12.01.2025
Angenommen am: 13.01.2025